

„Seltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich, Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einjährig 20 RM. ...



Verleger H. Prellwitz 20. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 33, Eglowstraße 87. — Fernruf: 22 00 71. ...

Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Vom 1. April Sommerzeit in Deutschland Tagesablauf wird um eine Stunde mehr in den hellen Tag hineinverlegt

Berlin, 26. Februar. Ab 1. April tritt in Deutschland die Sommerzeit in Kraft, d. h. von diesem Tag ab wird die übliche Stundenzählung um eine Stunde vorverlegt, und damit der Tagesablauf um eine Stunde mehr in den hellen Tag hineinverlegt. Am 1. April, um 2 Uhr vormittags, werden nach einer Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung die öffentlichen Uhren im Gebiet des Großdeutschen Reiches um eine Stunde, d. h. von 2 auf 3 Uhr, vorverlegt. Die Sommerzeit dauert bis zum 6. Oktober, 3 Uhr vormittags, zu welchem Zeitpunkt die

öffentlichen Uhren wieder um eine Stunde, also von 3 auf 2 Uhr, zurückgestellt werden. Die Sommerzeit für Großdeutschland wird laut Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 23. Januar eingeführt. Die „Gelebte Zeit“ in Deutschland ist danach vom 1. April bis zum 6. Oktober 1940 die „Mittlere Sommerzeit für den 15. Grad östlich vom mittteleuropäischen Meridian“. Schon im Jahre 1916, also während des Weltkrieges, wurde die Sommerzeit im Interesse der Landesverteidigung eingeführt. Auch in unserer Kriegszeit, da es im Kampf mit den Photokratten um Sein oder

Nichtsein unseres Reiches geht, sprechen viele Vorteile für die Einführung der Sommerzeit. Es gibt natürlich zahlreiche materielle Gründe, wie die Einschränkung des Verbrauchs von Kohlen für Beleuchtungswecke, die die Sommerzeit begründen lassen. Aber auch viele ideale Gründe sprechen für die Einführung dieser Maßnahme. Arbeiter und Angestellte erhalten durch die Vorverlegung der Arbeitszeit um eine Stunde nach Beendigung der Berufsarbeit noch eine Stunde länger Tageslicht zur Verfügung. Was diese eine Stunde zur Förderung der Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit beiträgt, liegt klar auf der Hand. Also freuen wir uns auf die Einführung der Sommerzeit.

Irischer Geheimfender ruft zum Kampf

Amsterdam, 26. Februar. Wie der „Daily Herald“ zu berichten weiß, haben die irischen Nationalisten zu einem neuen Kampfmittel gegriffen. Große Raketschiffe rufen auf den Straßen in Belfast, das bekanntlich noch unter der englischen Unterdrückung leidet, Kundebän an, daß eine neue Kundfunktion der Irigen Republikanischen Armee im Laufe des Nachmittags mit Sendungen beginnen werde. Zur angelegentlichen Zeit erklärte der Sprecher des Geheimfenders, daß die irischen Nationalisten bei dem Ueberfall auf Ballyfinlar 200 Gewehre, 50 Maschinengewehre und viel Munition erobert hätten. Sie zählten ferner einen Brand in der Flugzeugfabrik in Romford (England) zu ihren Erfolgen.

Britische Flugzeuge suchen die „Altmark“ Neuer unerhörter englischer Neutralitätsbruch

Berlin, 26. Februar. Die Weltöffentlichkeit, in der sich der Entzäftungssturm über die völkerrechtswidrige und bestialische Piraterie gegen den deutschen Dampfer „Altmark“ noch nicht gelegt hat, verbannt der Induktion des französischen Rundfunks eine bemerkenswerte Mitteilung. In dem sich der französische Rundfunk in seiner heutigen Sendung ausdrücklich auf eine Bekanntgabe des britischen Luftfahrtministeriums bezog, meldete er, daß am Sonntag drei englische Flugzeuge verschiedene norwegische Häfen überflogen hätten, um die Position der „Altmark“ auszumachen. Die Engländer lassen also ihren unverblühten Drohungen die Tat folgen und sehen die Serie ihrer jeglichen Völkerrechtshohnsprechenden „Aktionen“ fruchtlos fort. Tatsächlich haben also die Engländer von neuem einen unerhörten Neutralitätsbruch begangen. Selbst ein sehr laihmes und verworrenes Dementi, das London der französischen Meldung nachsagte, kann die Glaubwürdigkeit der Pariser Mitteilung in keiner Weise herabmindern. England will ablenken Oslo, 26. Februar. Wie die norwegische Regierung amtlich mitteilt, hat der englische Gesandte in Oslo am

20. Februar dem norwegischen Außenminister Koft eine Mitteilung über die Erklärungen überbracht, die durch den englischen Außenminister Lord Halifax dem norwegischen Gesandten in London am 17. Februar zu dem norwegischen Protest wegen des „Altmark“-Falles abgegeben worden waren. In dieser Mitteilung behauptet die englische Regierung, daß Norwegen die Unterjochung der „Altmark“ nicht sorgfältig vorgenommen und die norwegische Regierung ihre Pflicht als neutraler Staat nicht erfüllt habe. Die englische Regierung gründet ihre Erklärung auf die Behauptung, daß die „Altmark“ einen norwegischen Hafen berührt habe. Diese Behauptung ist von der norwegischen Regierung nach eingehenden Untersuchungen durch ihre Vertretung in London dem englischen Außenminister gegenüber demontiert worden. Die Mitteilungen an die englische Regierung schrieben mit dem Ausbruch der Hoffnung, daß die britische Regierung sich davon überzeugen werde, daß Norwegen in Uebereinstimmung mit den internationalen Gesetzen gehandelt habe. Nachdem die norwegische Regierung sich so ben von England zur Abwendung von dem eigentlichen Verbrechen aufgehoben Argumenten gegenüber verteidigt hat, glaubt sie, durch den Vorstoß eines Sölderspruches die Meinungsverschiedenheiten mit der englischen Regierung bereinigen zu können.

So wirkt die Versenkung eines Schiffes! Englische Eingeständnisse zum Verlust der „Sultan-Star“

Amsterdam, 27. Februar. Die Torpedierung des größten Frachtdampfers der Blue Star Line „Sultan-Star“ hat in die englische Lebensmittellieferung eine beachtliche Lücke gerissen. Es ist bemerkend, daß in der englischen Presse zugegeben wird, daß allein die Torpedierung dieses einen 12 000 BRT. großen Schiffes, das mit Fleisch und Butter für England geladen war, den Ausfall von 2 1/2 Tagen der Butterration des gesamten englischen Volkes und den Verlust der Fleischration für mehr als 3 Tage für sämtliche Engländer bedeutet. Englischer 5000-Tonnen-Dampfer gesunken Amsterdam, 27. Februar. Nach einer neuer Meldung ist der in Glasgow beheimatete Dampfer „Loch Madadh“ (4996 BRT.) am Donnerstag im Nordatlantik gesunken. 35 Ueberlebende wurden von einem Kriegsschiff aufgenommen; vier Besatzungsmitglieder wurden getötet. Jagd auf England bringt den Tod Amsterdam, 27. Februar. Neuer berichtet, der schwedische Dampfer „Santos“ (3840 BRT.) sei im nördlichen Teil der Nordsee untergegangen. Dreißig Personen hätten sich an Bord befunden, unter ihnen einige Fahrgäste. Bis jetzt seien zwölf Ueberlebende gerettet worden. Amsterdam, 27. Februar. Der „Telegraaf“ meldet, die dänische Reederei Torm habe jetzt die Nachricht erhalten, daß ihr Frachtschiff „Fren“ (1207 BRT.) 100 Kilometer nördlich von Göteborg gesunken und auf Grund gesetzt worden sei. Das Schiff habe sich auf dem Weg von England nach Kopenhagen befunden. Die

17köpfige Besatzung habe von Fischen gerettet werden können. Das Amsterdamer Blatt meldet weiter, das seit dem 28. Januar vermehrte norwegische Frachtschiff „Star“ (1168 BRT.) sei nunmehr als verloren aufgegeben worden. Kopenhagen, 27. Februar. Der einjährige Dampfer „Arcturus“ (1682 BRT.) ist an der englischen Küste mit einem unbekanntem Dampfer zusammengestoßen und schwer beschädigt worden. Die aus 18 Personen bestehende Besatzung soll an Land gebracht worden sein. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß die Schiffe an der englischen Küste ohne Licht fahren. Das Schiff ist nicht zu verwechseln mit dem norwegischen Dampfer „Arcturus“ (1800 BRT.), der am 1. Dezember auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Bei der Doggerbank gesunken Kopenhagen, 26. Februar. Der dänische Frachtdampfer „Eijam“ ist nach in Esbjerg, dem Heimathafen des Schiffes, eingegangenen Nachrichten in der Nähe der Doggerbank gesunken. Von Ruten in der Nähe der „Eijam“ war am Freitag eine Explosion gehört worden, die nun mit ihrem Untergang in Verbindung gebracht wird. Britischer Landdampfer untergegangen Lissabon, 26. Februar. „Diario da Manhã“ berichtet, der englische Landdampfer „British Endeavour“ (4580 BRT.) sei 20 Meilen von Funchal entfernt untergegangen. 33 Besatzungsmitglieder seien jetzt in Madeira eingetroffen. 5 Mann würden vermisst.

Neue Variationen über ein altes Thema Die jüngste Wochenpredigt Kalk-Chamberlains

Jede Neuherung der „Verantwortlichen“ in England vermehrt die Variationen über das Haupt- und Leitthema der englischen Kriegspropaganda: Vernichtung Deutschlands. Auch wenn einer von ihnen in Gedanken an die Herden der Neutralen und an die von diesem Herrn gewünschte Aufweichung des deutschen Willens ein wenig den sanften Heintich zu spielen sucht, wie eben Herr Neville Henderson in einem Buch über seine zwei Wochenspredigten in Berlin, so schlägt doch immer das eine durch, was nach englischer Auffassung nottut: Anodout für Deutschland. Als das beste Mittel, den — wie wir heute wissen — mit durch ihn herbeigeführten und gefügerten Krieg zu beenden, bezeichnet Herr Henderson es, daß die Weltmächte auf Berlin marschieren, denn nur hier würden alle Deutschen zugehen, daß sie geschlagen sind. Also: Anodout! Weibbluten! Nun, alle Deutschen werden einwilligen nur eine etwas grimmige Heiterkeit bei dieser Vorstellung eines englischen Einmarsches in Berlin empfinden. Einstweilen sehen sie die Engländer nur auf dem Marsch nach Paris und in die Reichshölle der dortigen Halbwelt. Von da bis zur Maginotlinie sind sie in sechs Wo-

naten noch nicht vorgebrungen, obgleich sich ihrem Helbenbrang da doch nichts abwegig entgegengestellt hätte. Von der Maginotlinie bis zum Westwall ist es aber ein verdammt weiter Weg, viel weiter, als die Karte es ausweist, gar nicht zu reden von dem kleinen Wegreiz von da über den Rhein und nach Berlin. Aber welche Aberrationen auch immer man sich drüben ausdenkt, stets laufen sie auf Eroberung und Niederwerfung, auf Zerstückelung und Aufteilung Deutschlands hinaus. So jetzt wieder in Paris, wo die „Action Francaise“ aus der neuesten Wochenpredigt des greifbar-Valters Chamberlain in sich die Worte von den „greifbaren Beweisen für die Einhaltung der Verpflichtungen“ herausplücht, die man Deutschland nach der selbstherrlichen Vernichtung des „Sittlerismus“ auferlegen müsse. Das könne man doch, meint die „Action Francaise“, nicht anders denken, als daß Chamberlain damit, die Abtretung des militärischen Materials und die Besetzung deutschen Bodens“ meine. Also die diesmal radikalere Durchführung dessen, was die Foch und Genossen vor zwanzig Jahren in Versailles nicht erreichen oder danach am Rhein nicht aufrechterhalten konnten.

Schwedens Neutralitätspolitik Ministerpräsident Hanson über Neutralität und Finnland-Unterstützung

Stockholm, 27. Februar. Ministerpräsident Hanson beschäftigt sich in einer Rede mit Schwedens Neutralitätspolitik und seiner Stellung zum russisch-finnischen Konflikt. Zu Beginn des Krieges der Großmächte habe das schwedische Volk den Wunsch gehabt, das Land vor einer Einbeziehung in den Konflikt zu schützen. Dieser Wunsch habe seinen natürlichen Ausdruck erhalten in der Verkündung des bestimmten Willens Schwedens, die Neutralität zu wahren und zu behaupten. Auch der Ausdruck einer anderen Meinung in der ausländischen Presse habe das Land nicht beeinflusst. Schwedens Sammlung um die Neutralität habe insofern nichts mit Kleinmut und Verwechslung zu tun. Sie sei an Stelle dessen Ausdruck für den Lebenswillen eines freien und selbständigen Volkes. Zur Finnland-Frage sagte Hanson, bei Unterjochung der Möglichkeiten, Finnland

beizubehalten, habe sich gezeigt, daß Einigkeit über eine Politik militärischer Intervention innerhalb des schwedischen Volkes nicht erzielt werden konnte. Deshalb sei man bereit gewesen, Finnland in dem Maße beizubehalten, wie dies mit Rücksicht auf die Lage des eigenen Landes und die eigenen Möglichkeiten geboten erschein. Schwedens Haltung zu dem Konflikt zwischen Russland und Finnland, so sagte der Ministerpräsident zum Schluß, könne nicht ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit bestimmt werden. Die Gefahr der Einbeziehung Schwedens und des Nordens in den Großmachtkrieg könne nicht abgelenkt werden als nur eine Hypothese unter vielen. Die Risiken seien ganz offensichtlich. Der Ministerpräsident brachte schließlich zum Ausdruck, daß Schweden auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen und alle Möglichkeiten zur Wahrung der eigenen Freiheit wahrnehmen werde.

Das Staatsbegräbnis für General von Gronau

Botsdam, 27. Februar.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung Botsdams wurde am Montag General der Artillerie von Gronau, einer der ältesten Kriegerführer des Weltkrieges, im Rahmen eines feierlichen Staatsbegräbnisses beigesetzt. Während der privaten Trauerfeier in der Garnisonkirche massierten Truppenzettel in den Aufgärten ein. Artillerie fuhr Geschütze auf, und mit wehenden Fahnen erschienen Abordnungen der im Reichsriegerbund zusammengefaßten Regimentsvereine, Zuglände des Militärwaisenhauses und viele, viele Botsdamer, die dem überall bekannten und beliebten General die letzte Ehre erwiesen wollten.

Während die Kapelle des Wachregiments Berlin einen Choral spielte und die Ehrenformationen der Wehrmacht unter präzisierendem Gewehr standen, fuhr die von sechs Wehrden besetzte Lafette mit den sterblichen Überresten des Generals in das weite Biedfeld des Botsdamer Lustgartens ein. Unter den Trauergepährten befanden sich viele hohe Offiziere der alten und neuen Wehrmacht. Man sah als den Vertreter des Führers den General der Artillerie Fromm, ferner Generalleutnant Freiherrn von Dalwitz, die Generale der Flieger Rühl, Zander und Quade, die Generalmajor Engelbrecht und Reineke, Admiralreuter, Vizeadmiral Pabig, außerdem Oberpräsident und Gauleiter Störz, Regierungsräsident Graf Bismarck und Oberbürgermeister Friedrichs, sowie den Stadtkommandanten von Botsdam Oberst von Wolfen. Den Kreisleiter vertrat Kreisamtsleiter Hillwig.

Nach einem Trauermarsch sprach General der Artillerie Fromm als Vertreter des

Führers. Er nannte den Staatsakt am Grabe des Generals die letzte und höchste Ehrung des Verdienstlichen durch den Führer. Dem nun zur großen Armee Überufenen räumte General Fromm das unbestechliche Gefühl für Pflicht und Treue, den klaren Mut und die ganze Tapferkeit sowie die feste Selbstbeherrschung und Hilfsbereitschaft nach, die General von Gronau zu allen Zeiten ausgezeichnet haben.

Er gedachte auch des kürzlichen neunzigsten Geburtstages des Verdienstlichen und zeichnete mit marianen Strichen ein Bild von dessen soldatlichem Werdegang. Es war ihm noch vergönnt, zu erleben, wie ein neuer Geist aus den Trümmern des Seeres erblühte und aus allem Soldatentum das neue Reich erwuchs. In seinem Wesen war er wie Scharnhorst, Wolke und Hindenburg. Ihnen allen hat stets die Tat mehr als das Wort gegolten. So ehrt der Lorbeerzweig mit der Schleppe des Dritten Reiches den Soldaten, wie auch der heutige Krieg seine Parole ehrt: Vorwärts — ran an den Feind!

Dann hoben sich die Hände zum letzten Gruß, als das Lied vom Guten Kameraden erklang. Und endlos war die Schar der Kranzträger, die für den Führer, Generalleutnant Graf Göring, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, für das Oberkommando des Heeres, Generaloberst Misch, den Reichsriegersführer und Generalleutnant Graf von Madaden die letzten Grüße am Grabe niederlegten, in ihrer Mitte auch der Gauleiter. — Dumpf rollte der Wschiedesacht aus den Geschützen über den Platz. Dann formierte sich der Trauerortzug zum Alten Friedhof von Botsdam, wo General von Gronau seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Die Klappe fällt, der hundertste Flug gegen den Tommy hat für uns begonnen.

Während das Flugzeug Kurs Richtung Nordsee nimmt, habe ich Zeit, mich drinnen umzusehen.

Was haben wir heute für herrliche Flugzeuge. Unwillekürlich kommt einem der Vergleich mit der Zeit vor 25 Jahren in den Sinn. Welch ungeheure technische Fortschritte sind seitdem von unseren Ingenieuren erzielt worden. Im Vergleich zu heute war damals alles primitiv. Man hatte den Knäuel zwischen den Beinen, ein paar Uhren und Anometer, und im übrigen fuhr man gewöhnlich „nach Schnauze“. Heute bagegen ist jedes Flugzeug ein Wunderkabinett der Technik. In alles ist gedacht. Jede Vorfrage für Mann und Material ist getroffen. Wer soll da noch den Gedanken an eine plöbliche Panne hegen? Wer soll sich da noch „verfragen“? Nein. Man ist in solch einem Vogel mitfliegt, fühlt sich sicher und geborgen. Hier ist der augenblicklich mögliche Höchstergrad an Präzision, Zuverlässigkeit und Ausdauer verwirklicht.

Der Bordmechaniker stellt die Heizung an, wir machen die MG.s schußbereit.

Unter uns schieben sich zwischen Schnee und Eis bekannte Badersee aus dem Dunst heraus. Im letzten Sommer noch tummelten sich Hunderttausende erholungsstarker Menschen dort im ewigen Spiel von Ebbe und Flut. Wie erstarbt liegen die Inseln jetzt im Winter-schlaf. So scheint es uns wenigstens. Wir fliegen durch Nebel und Wolkenschichten, die uns entgegenlagen. Irigendwo bricht ein bleicher Sonnenstrahl seine Bahn, legt die Nordsee unter uns. Das in der Nähe der Ufer noch kompakte Eis zerstückelt sich immer mehr zu groben, kleinen und kleinsten Schollen, an denen das salzige Meerwasser weiterzehrt. Bald ist die offene See erreicht. Grünlich-grau wogend läuft sie zu uns herauf. Sie wird jetzt für manche Stunde unser einziger Begleiter sein. Da ein Schiff und noch eins. Wir schieben auf sie zu. Es sind Wapostenboote, die Ausschau halten und gegen Ueberraschungen sichern. Freudig winken die Besatzungen herauf. Einen Augenblick nur, dann verschlingen uns erneut Nebelwälder. Wir stoßen nach oben durch. Oben ist Sonne, blauer Himmel, Frühlings. Das wunderbarste Spiel wiederholt sich noch oft. Bald rasen wir nur wenige Meter über die See dahin, über uns grauer Dunst. Bald jagen wir unter freiem Himmel unserm Ziele zu, spiegeln uns in gleibendem Sonnenlicht. Da reißt der Wind ein großes Loch in die Wolkendecke. Das Wetter klart auf. Die Stadt wird sichtbar. Wo mögen jetzt die Kameraden sein, die vor uns, nach uns gestartet waren?

Jeder hat sein Ziel.

Jeder wird seine Aufgabe lösen. Das ist ganz selbstverständlich, und kein noch so schlechtes Wetter wird ihn daran hindern können. Darauf hält der Staffelführer, alter Weltkriegs-flieger und H-Flieger. All seine Staffelf-kameraden sind derselben Ansicht. Man gut unter ihnen zu finden. Kameraden in Spanien und Polen, die Brust mit hohen Auszeichnungen geschmückt. Und dabei noch jung und tatendürftig und immer zu übermütigen Scherzen aufgeleitet. In jeder Situation kann man mit solchen in die Ferne fliegen. Müdig, jetzt ist der Augenblick gekommen, unser Ziel ist erreicht. Kamera

U-Boot versenkte 16 Schiffe mit 114 510 BRT.

DMB. Berlin, 26. Februar.

Das DMB gibt bekannt: Im Westen geringes drückendes Artilleriefeuer sowie beiderseitige Aufklärungsstätigkeit in der Luft.

Eigene Jagdüberwachung an der Westfront und über der Deutschen Bucht blieb ohne Feindberührung. Ein französisches Flugzeug vom Typus Potez 63 wurde in der Eifel durch Flakartillerie abgeschossen.

Ein U-Boot unter Führung des Kapitänleutnants Herbert Schulze hat, von Fernschiff zurückgekehrt, die Versenkung von 14 130 BRT gemeldet. Damit hat dieses U-Boot insgesamt 16 Schiffe mit 114 510 BRT versenkt.

Die bisherigen Behauptungen der Churchill und Chamberlain, die deutschen U-Boote seien unwirksam, sind durch die Versenkungen eines einzigen deutschen U-Bootes wieder einmal als verzeifelte Zwedlungen gebrandmarkt. Das U-Boot unter der Führung des Kapitänleutnants Herbert Schulze hat über 114 000 BRT Schiffraum versenkt! Das ganze deutsche Volk blüht voll Stolz auf seine Söhne, die auf ihren kühnen Fahrten gegen das „meerberherrschende“ England den Feind aus Schwere zu treffen wissen. Chamberlain hatte schon ganz recht, wenn er kürzlich wehmütig feststellen mußte: „Der Krieg ist bisher anders verlaufen, als wir es erwartet haben.“ Dieses Wort Chamberlains trifft ganz besonders auf den Seetrieg zu.

heraus und genippt. Noch einmal und noch einmal. Ein paar Kurven, nun von der anderen Seite anvisiert. Alles auf der Matte. Der Beobachter, ein junger Feldwebel, nickt dem Flugzeugführer zu. Der strahlt aber ganz ganz und sieht mit feiner Hand eine elegante Kurve. Fern palsten einige Granaten in den leeren Raum. Wir wädel zum Dank kurz mit den Tragflächen und beziehen uns in eine wie bestellte vorüberdrückende Wolke. Wägen die da unten ruhig weiterzuehnen. Uns ist es nicht, wir haben unsere Jubiläumsfreude.

Unser Auftrag ist erfüllt.

Manche Stunde vergeht noch, bis wir unsere Hafen erreicht haben. Sidernd gegen den Feind wie ein Aue auf dem Meerboden, ziehen wir uns zurück. Aber nichts recht ist. Wir bleiben ungeschoren. Als vorlehte flücht wir gestartet, als vorlehte kommen wir nach Hause. Auf die Minute genau hat jedes Flugzeug seinen Weg zurückgelegt. Auch das ist Bestandteil des Programms. Wir steigen aus, gehen und reden uns. Der Wagen steht schon bereit. In der Kantine hält der Staffelführer ein lehreres Wort bereit. Wie wird uns Erbesenuppe mit Wurst schmücken. Vorher aber noch schnell zur Büchse. Da sind sie schon mitten in der Arbeit. Da wird entwickelt, fixiert und gewässert. Die ersten Kopien sind gleich fertig. Ja, Schnelligkeit ist keine Gezerre. Das Oberkommando der Wehrmacht wird bald die benötigten Aufnahmen haben, die auf dem hundertsten Flug unserer Fernaufklärer-Staffel gemacht worden sind.

Hundert Mal gegen England

Fernaufklärer-Staffel feiert Jubiläum

... 26. Februar. (W. R.)

„Staffel startet sofort mit Sonderauftrag — heute fällt der Hunderte.“ — Mitten aus unserer Tagesarbeit schneit uns dieser Ruf des Staffelführers auf wie die Spigen. Da müssen wir dabei sein. Von unserem Arbeitszimmer aus werden wir noch rasch einen Blick auf den Flugplatz. Schon dröhnt der Gesang der Motoren über die verschneite Landschaft. Es ist uns, als schwingte heute ein feierlicher Anterton mit, so als wollten sie, etwas gerührt und sehr stolz, kundtun: Heute ist Jubiläumstag...

Hundert Fernaufklärungsflüge gegen England. Das will wohl etwas bedeuten. Da denkt man an den ersten zurück und über die Zeit hinweg — an den zweihundertsten. Grobalarm ist heute, alle Maschinen starten mit Sonderauftrag. Auch das gehört sich so an diesem Feiertag. Hundert Aufklärungsflüge, von lechts bis zehntständiger Dauer, hat die Staffel hinter sich gebracht. Das bedeutet: Flugzeit männlicher Entschlossenheit, Zusammenballung technischer Kraft, Ueberwindung von Zeit und Raum, Kampf gegen Sturm und Kälte, gegen Not und Tod. Man hört in der Doffentlichkeit nicht viel

über die Erfolge unserer Fernaufklärer. Aber das Oberkommando der Wehrmacht weiß die Arbeit dieser Männer um so höher einzuschätzen. Still und selbstlos tun sie ihre Pflicht, durch die Gefahr zusammengehörig, Offizier und Mann. Sie sprechen nicht gern über ihre Taten und Erfolge. Die Einfachheit des Werkers, in dem sich ihr Leben und Schaffen abspielt, hat sie wortkarg gemacht. Sie reihen nur in Höhen und Weiten und wissen, daß sie immer lediglich auf sich selbst gestellt sind. Das macht hart und entschlossen und fähig zum letzten Einsatz. Nun aber ran an den Feind! Es soll nicht umsonst der Jubiläumstag unserer Staffel sein. Der Sonderauftrag paßt ganz vortrefflich in unser Programm.

Mit einem Sprung nehmen wir die Treppe, rein in den Wagen zum Gefechtsstand. Hilfsreife Hände umschüttern uns. Schwimmweste, Fallschirm, nichts wird vergessen. Der Staffelführer gibt die letzten Befehle, und schon starten die ersten Maschinen. Es ist höchste Zeit, wollen wir nicht den Anschluß verpassen. Ich bin der Tour 5 zugeteilt. Lt. 3 fliegt die sechste mit. Durch aufspringenden Pulvernebel jagen wir auf unserer „Mähle“, kettern durch die Wolke, ziehen uns hoch,

Herz, Schweig still...

Roman von Rudolf Haas

Copyright by Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1938

37 Sie hält seinen forschenden Blicken stand und schüttelt mit einem sanften Nicken den Kopf. „Du willst dich mit mir ausprechen, Vater? Aber ich glaube, das wird nicht notwendig sein. Es geht mir gut, du gut sogar. Damit ist alles gesagt. Setz dich und laß mich erzählen.“

Und sie erzählt, Nicht von der schönen Reise auf der Jagt Speranza, sondern von kleinen Aufmerksamkeiten und einer großen Neigung, von bezeichnenden Einzelheiten wie dem Mikologabend in Genua oder dem Trümmern in ihrem neuen Heim. Strich um Strich und Zug um Zug entwickelt sie ein Bild vom Wesen ihres Mannes, wie er sich ihr eröffnet hat mit seinen Gleichheiten, seinem kalten Selbstgefühl, seiner Verschwiegenheit und Dankbarkeit für Mühsal, Freundschaft und Freundschaft.

„Und gerade du, Vater, fähst sie fort, „halt ihn in leinem Selbstgefühl bisfentlich und arg verkehrt, er hat dich nachher so gehabt, wie er dich vorher heimlich bewundert, er wollte dich demüßigen — doch das ist nun ausgefallen, ich weiß, daß er eine Veränderung freudig begrüßen würde, und auch mit Würde zu einem Gefallen tun, wenn du mit ihm Frieden machen würdest.“

Ludwig Wiederföwing erwidert nichts. Das auftrigige Gesicht von Lid überflattet, sitzt er und grübelt. Dann hebt er den Kopf. „Du mußt ihn ja besser kennen, Wag kein, daß ich ihn unrecht getan habe — er ... dein Traude, Jagt sieht nichts mehr, ist weiß genug. Aber beanntworte mir eine Frage: Was ist mit Herbert Tillman?“

Das kommt zu unerwartet, daß sie zusammenstürzt und Mühe hat, ihre Erleichterung nicht zu zeigen. Aber sie spricht ganz ruhig: „Das kann ich nicht sagen, ich habe ihn gebeten, mit mir zu schreiben. Wenn er mich verachtet, muß ich es tragen.“

Mit leiser Würdigung betrachtet er sie. Er nimmt ihre Rechte zwischen seine beiden Hände und drückt und freudehaft und läßt sie nicht

mehr los. „Traude, du kannst mich nicht täuschen. Du hast doch ein Opfer gebracht! Sei still, hör weiter, und wenn du alles gehört hast, wirst du mir recht geben, daß ich zuerst mit dir allein habe reden müssen. Ich hab' wochenlang Zeit gehabt, alles zu überdenken. Ich hätte vielleicht auf dem Marhof besser weiterarbeiten können, aber ohne Schulden wäre ich auch dann nicht gegangen. Wie der Krieg ausgebrochen ist, war meine Mutter schon tot, und du warst noch nicht einmal zwei Jahre. Nachher ist es immer schlechter geworden, das ersparte Geld ist mit der Kriegsanleihe davongeflohen; ich will mich nicht besser machen, als ich bin, vier Kinder hab' ich ausgezogen, den beiden Alten ist nichts abgegangen, mir selber freilich auch nicht — und deswegen also hat du reich und unglücklich werden müssen. — Schweig nur still, mein Kind, schweig still! Es ist so. — Es war dein freier Wille, meinst du, und ich glaube, es ist gegen meinen Willen gesehehen. Nein, Traude! Es hat einfach sein müssen. Der Marhof ist flatter als wir!“

Eine Weile schweigt Ludwig Wiederföwing. Dann wiederholt er: „Ja, der Marhof ist flatter als wir. Das ist es! — Viele Mädelein ich mach gelegen und hab' die Ueberwindung vorüberziehen lassen, eine lange Weile, vom Feldtrümmern Burghard Wiederföwing, der aus der Schlacht von Jenta auf einem Kamele zurückgekommen ist, einen türkischen Rohrschweif und zwei Janitscharentrümmern als Siegesbeute mitgebracht und nachher den Marhof erworben hat, vor ihm angefangen bis zu unserm Zug mit seinen Wägen. Und immer wieder ist ein Gefühl aufgetaucht, das war die Lust und warst auch du, und ich konnt' nicht ruhig werden, wer das schwerere Kreuz hat tragen müssen. Es ist nicht leicht gewesen, die Punkte zu liegen und mit sich selber Ueberwindung zu haben. Aber ich hab' mich durchgeschlagen, und die Sache lag wohl so. Du allein mit Herbert oder die Sippe und her als Marhof. Da ist dir keine andere Wahl geblieben. Die Macht der Älteren war stärker. Drum hab' auch ich mich drein ergeben und bin geworden wie einer, der sich unter die Macht des Siegers beugen muß. — Du, mein armes Kind, halt das Schweige auf dich genommen, aber auch du wirst deinen Frieden finden. — Und einen starken Trost hab' ich schon heute für dich. — Du hast von Verachtung gesprochen. Nein, Traude, Herbert

verachtet dich nicht. Auch er hat sich durchgerungen und gelernt, dich und dein Opfer zu verstehen.“

Erregt springt sie auf. „Du hast Nachsicht von ihm? Er hat geschwiegen?“

„Geschwiegen nicht,“ antwortet er. „Aber zu Wehmuten ist er etwas für dich eingetroffen.“ Er geht ins antohende Schlafzimmer und kommt mit einem Goldbüchse zurück, das er auf den Tisch stellt. Es ist etwa eine Elle hoch und zeigt die Gottesmutter, die ihren toten Sohn nach der Kreuzabnahme im Schoß hält. Das schmerzzerfüllte Gesicht ist der Spiegel ihres zerrißenen, blutenden Herzens, aber in der Haltung, in der leicht erhobenen Hand, in den dem Himmel blickenden Augen, in den vergrämten Zügen ist doch etwas, das apnen läßt, daß der selbe Mutterherz in Begriff ist, sich zu lösen und in sanfte Wehmut sich zu wandeln durch die Erkenntnis, was der Dofertod des Sohnes für die Menschheit bedeutet. Und diese Erkenntnis strömt mit eindringlicher Kraft vom Anblick des Erdisers aus. Selbiger Friede, Menschenliebe und eine tief-linige Gemüthung, das Leben als Abfeld für viele hingeben zu haben, machen das edle Männergefühl mit den geschlossenen Augen und der Dornentorte geradezu leuchten und die Worte aus dem Munde, „evangelium glaubhaft, die auf dem Steh stehen.“ „Seid getroßt, ich habe die Welt überwunden.“

Die Hände vor der Brust verklammert, betrachtet die Traude, im Innersten ergriffen, das Welt, das eindringlicher als alle Worte von Selbsterlebung und oysterbereiter Liebe kündet. Hier ist wahrhaftig Berühren und Bersehen, Befreiung und Erlösung aus Zweifel, Zwiespalt und Selbstauf.

Sie spricht kein Wort. Die Arme sinken, das Haupt senkt sich zu heben — ja, jetzt ist es empfangt die Notigheit, ruhig atmend mit geschlossenen Gliedern, es habe ihr jemand eine Würde von den Schultern genommen.

Minutenlang wärrt das Schweigen. Dann sagt der Marhof: „Ja, Traude! Und deswegen will auch ich mit Lonandine Frieden machen.“

Unertausend kommt Lonandine in der Marhof. Ludwig Wiederföwing begrüßt ihn mit höchster Zurückhaltung. „Damit wir uns klar werden.“ fährt er fort. „Rein Wort über die Vergangenheit! Sie haben der Traude die Weite Welt gezeigt, zeigen Sie ihr nun auch,

daß man zu Hause im Engen am besten austrüht.“

Lonandine steht ihn fest an. „Ich kann nichts anderes, als dankbar sein. Jetzt ist mit das Leben etwas! Vorher war es nur wie ein weiter Weg ohne Herberge. Ich bin im Staub getrotzt, hab' keine Quellen gesehen, auf keine Blume geachtet, das Vieh eines Vogels war mit mir kärm. Jetzt hör' ich den Jubel heraus, sehe das Wäßen und die Quellen, kenne die wahre Freude, die mehr ist, als nur Lust und Vergnügen. Das fand ich der Traude, ich kann es ihr nicht verzeihen, bleibe ewig in ihrer Schuld.“

Ludwig Wiederföwing steht auf und streckt ihm die Hand hin.

Ueberwindung.

Ms Herbert Tillian jenen sachlichen und doch in jeder Zeile von leidenschaftlichem Schmerz durchdrungenen Abschiedsbrief der Traude erhalten hatte, war ihm zumute gewesen wie einem, den ein unerwarteter Erbföf — in einem Augenblick alles Liebes und Eifersüchtes, Heim, Herz und Familie vernichtet — aus der Fülle des Glücks in die unglücklichste Hilflosigkeit schleudert. Ober wie einem, der die Nachsicht erhält, daß kein liebster Mensch auf hoher See ein Grab gefunden, wer weiß, wo? Aber noch! Wie einem, der weiß, daß dieser liebste Mensch noch lebt, unbekannt, wo, unerreichbar fern, nach eigenem Willen — um andere zu betreiben — einem fremden Joch sich bengt.

War denn solches möglich? Alles war ihm eingestürzt, und die Sonne schien, die Erde drehte sich, das Leben ging seinen Gang, als wäre nichts geschehen! Er ab nicht, er sprach nicht, er ließ sich frant melben, es war ihm unmöglich, Menschen zu sehen oder gar zu arbeiten. Auf einem Wert zu arbeiten, das er nach dem atmenden Leib der unwiderbringlich verlorenen gefürnt hatte. Ihn war, als hätte er nie mehr gesehen! Und sie hatte ihm die Schwinge gebrochen! Treulos und herzlos hatte sie sich von ihm gemeldet, hatte ihn vor den vollzogenen Verrat gestellt und schamte sich nicht, es einzugestehen. Konnten diese blauen Augen so liegen, konnte diese sanfte, lautere Seele so gramam, dieser vollendete schöne Leib die Hülle höchster Selbstfüdt sein?

(Fortsetzung folgt.)

— und das ist für die kommende Zeit in ernährungswirtschaftlicher Beziehung besonders wichtig — ist es die Erzeugung der großen Nährstoffmengen, die im Verhältnis zu anderen Feldfrüchten besonders hoch ist. Wird doch im Kartoffelbau das Doppelte, im Zuderrübenbau sogar das Dreifache und darüber an Nährstoffen von der Flächeneinheit erzeugt wie beim Getreidebau.

Diese Vorrangstellung der Safrüchte, nicht zuletzt ihre überragende Bedeutung für die Sicherung und Erweiterung unserer gesamten

Versorgungslage, sind Grund genug zu der Forderung, den Safrüchtbau gerade jetzt mit allen Mitteln im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten, gegebenenfalls dort, wo der Anteil der Safrüchte am Gesamtanbau einer Wirtschaft noch unzureichend ist, und das trifft besonders für viele mittlere und kleinere Betriebe zu, sogar noch etwas zu erweitern. Der Safrüchtbau ist nun einmal das Rückgrat unseres Ackerbaus, und seine vielseitige Verwendungsmöglichkeiten bietenden Erzeugnisse sind eine der wichtigsten Grundlagen unserer Ernährungswirtschaft.

Fünf Jahre Zuchthaus für Devisenschieber

Wie eine Kirchenmaus war der jetzt 56jährige Alois Prißl vor langen Jahren nach Deutschland eingewandert. Er verstand es, aus den Notzeiten des deutschen Volkes Kapital zu schlagen und während der Inflation mit dem Erwerb von sechs Häusern den Grundstock zu seinem späteren recht beträchtlichen Vermögen zu legen.

Daneben beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Verwaltung von Hausgrundstücken, die in höchstem Maße waren und verkehrte seinen ständig wachsenden Wohlstand geföhrt durch den Erwerb aller möglichen Gesellschaften, um auf diesem Wege zugleich seine persönliche Satzung auszuföhren.

Nach Einführung der Devisenwirtschaft hielt es der Angeklagte für ratsam, seinen Grundbesitz nach und nach zu veräußern und statt dessen für rund 110 000 Mark Kunstwerke aller Art zu kaufen, die dann als Umschlaggut den Weg über die Grenze nahmen. Weiter schmuggelte er im April 1937 mit seinem Kraftwagen

70 000 RM. ins Ausland und übernahm zu dem gleichen Zweck weitere 200 000 RM. einem inzwischen verstorbenen tischeligen Geschäftsfreund. Schließlich nahm er noch eine andere Schöpfung vor, bei der zwei Hypotheken über insgesamt 400 000 Kr. eine Rolle spielten.

Die unbedürftigen Finanzgeschäfte des Angeklagten erregten bald darauf die Aufmerksamkeit der Devisenstelle, deren Nachforschungen er sich am 24. August 1937 durch eine überstürzte Flucht ins Ausland mit seinem Kraftwagen entzog. Er konnte im Juli v. J. in Prag verhaftet werden und stand jetzt vor der 4. Berliner Strafammer, die ihn mit Rücksicht auf die Höhe der verschobenen Beträge zu der ganz exemplarischen Strafe von fünf Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 470 000 RM. verurteilte. Für die Beträge, deren ersehnte Einziehung weiter beschlossen wurde, haftet mit ihm gesamtschuldnerisch die von ihm betriebene Handelsgesellschaft in Höhe von 450 000 RM.

Bei seinem Vorgehen kannte der gerissene Halbjuden nicht die geringsten Bedenken. Viele seiner Geldgeber drückte er um ihr ganzes Vermögen. Die erbeuteten Beträge schwanterten zwischen 400 RM., die er einer kleinen Gastwirtschaftskasse abnahm, und Summen bis zu 50 000 RM.

Sein kühnstes Spiel trieb der rücksichtslose Gauner mit einem Opfer, dem er nicht nur sein eigenes beträchtliches Vermögen abnahm, das er darüber hinaus auch noch zu Verrentungen von Mietgeldern in Höhe von 11 000 RM. veranlaßte. „Es soll ja nur ganz kurzfristig für wenige Tage sein“, log er ihm vor, „dann können Sie wieder alles in Ihre Kieffaffen zurücklegen. Bis dahin brauche ich das Geld aber, sonst ist alles verloren.“ Unter dem Druck dieser Eröffnung ließ sich der unglückliche Mensch zu der Verrentung verleiten, mußte aber bald erkennen, welch freudloses Verbrechen der rücksichtslose Witze an ihm begangen hatte. Als er das Geld nicht vereinbarungsgemäß zurückerhielt, sah er schließlich keinen anderen Ausweg, als sich am 20. Januar d. J. im Grunewald zu erschließen. Aus Gram darüber folgte ihm seine Mutter am nächsten Tage in den Tod. Kennzeichnend für die völlige Gefühllosigkeit des Angeklagten Gottschalkoff ist die spätere Verurteilung, mit der er in einem Gespräch über das tragische Geschehen seines Opfers hinwegging: „Hat sich das dämliche Luder doch ein vor den Tag getraut!“

Dieser Verbrecher konnte nicht hart genug angefaßt werden. Schon früher hat er die Inhaberin eines Modellatons um 50 000 RM. geschädigt. Alle seine Vorstrafen wurden zu 3½ Jahren Gefängnis zusammengesetzt, die er bis zum Sommer 1935 verbüßte. Aber auch diese verhältnismäßig lange Haftdauer war ohne jeden Einfluß auf ihn geblieben.

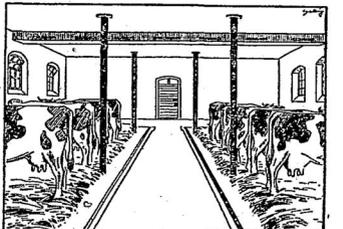
Lebende Urteile über seine Vorträge besaßen. Das vermochte ihn jedoch nicht von dem in der Anlage erhobenen Vorwurf zu entlasten, daß er eine große Zahl seiner Zuhörer betrogen hatte. Den in Berlin wohnenden Geschädigten hatte er beispielsweise eine Bilderleiste „Deutsche Brünnen“, eine andere vom „Sattamentshäuschen“ und vom „Bamberger Reiter“ angeboten, sich diese dann begahlert lassen, aber keine Bilder geliefert. Bezeichnend

Das Opferbuch der Mark Brandenburg ein Mahnmal für kommende Generationen.

für seine wahre Einstellung zur Kunst ist eine frühere Straftat, bei der er sich in einer Bibliothek eine berühmte Kurfarrenbibel auslieh und sie hinterher verkaufte.

Mit dem Staatsanwalt gelangte das Gericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte einen unübersehbaren Gang zum Verbrechen habe. Er wurde daher als gefährlicher Wohnortverbrecher zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung gegen ihn angeordnet.

Gefunde Ställe — leistungsfähiges Vieh. Nur von gesunden Tieren kann man wirkliche Leistungen verlangen. Trockene Stallungen, Luft



und Licht, trockenes Lager, gründlicher Abfluß der Jauche, Zufuhr frischer Luft und rechtzeitiges Ausmergen erkrankter Tiere sind die Voraussetzungen für einen gesunden Viehbestand.

Salatkultur im Zimmer

In diesen Wochen ist die Sehnsucht nach einem bißchen frischem Grün zur winterlichen Zeit besonders groß. Versuchen Sie es doch einmal mit der Gartentresse-Kultur im Zimmer. Die Pflänzchen brauchen vom Keimen bis zur Ernte nur 14 Tage. Man sät in Gießschalen oder Ristchen breitwürfig die und stellt diese im warmen Zimmer oder der Küche auf. Sobald die Keimlinge etwa 10 Zentimeter hoch ist, wird sie dicht über der Erde abgeschnitten. Für 1 Quadratmeter Fläche braucht man 20 Gramm Samen; die genaue Kultur steht auf den Etiketten.

Betrüger vernichtete zwei Menschenleben

Einlagebetrug größtes Maß — 200 000 RM. ergaunert

Wegen Rückfallbetruges in 21 Fällen unter Umahme eines besonders schweren Falles, zum Teil in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, wegen verübten Rückfallbetruges und Anstiftung zur Untreue verurteilte die 13. Berliner Strafammer den 46jährigen, neunmal vorbestraften Salbjuden Hans Gottschalkoff zu acht Jahren Zuchthaus, 2100 RM. Geldstrafe, zehn Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung, während der 32 Jahre alte, sechsmal vorbestrafte Mitangeklagte Karl M. wegen Schlägerei in zwei Fällen und Betruges mit fünf Monaten Gefängnis davonkam.

Mit diesem exemplarischen Urteil fand ein Verfahren seinen Abschluß, wie es auch in den Moabit Gerichten zu den Seltenheiten gehört. Ein rücksichtsloser Gau-

ner schädigte über 20 Opfer, vier davon um zusammen über 125 000 Mark, und trieb zwei Menschen in den Tod.

Die beiden Angeklagten hatten im Jahre 1935 ein Scheinunternehmen, einen Obst- und Gemüsegroßhandel, in der Friedrichstraße ins Leben gerufen, um unter diesem Auswangehülle und unter Vorkaufung riesiger Verdienstmöglichkeiten, Geldgeber an Einlagen zu interessieren. Geschäfte wurden in Wirklichkeit überhaupt nicht abgeschlossen. Die Haupttätigkeit der beiden „Inhaber“ bestand darin, in Raffeschäusern herumzusitzen und das ergaunerte Geld möglichst irreführend durchzubringen. Gottschalkoff verdrachte große Summen in leichsinntiger Weise mit einer Freundin, mit der er seit Juni 1936 ein Verhältnis unterhielt, und beherrschte auch seine geschiedene Frau in großzügigster Weise.

Betrügereien kunstgeschichtlich verbrämt

Vier Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für gefährlichen Wohnortverbrecher

Ein Betrüger und Hochstapler, der zuletzt kunstgeschichtliche Vorträge hielt und dabei seine Zuhörer durch Entgegennahme von Bestellungen auf wertvolle Bilder geschädigt hatte, fand in der Person des 39 Jahre alten Walter Jaedel vor der 13. Berliner Strafammer.

Nachdem er im Jahre 1925 zum erstenmal straffällig geworden war, begam er im Jahre 1929 eine ganze Reihe von Hochstapeleien, bei denen er u. a. als falscher Graf aufgetreten war. Bei allen diesen Schwindeleien kam ihm seine gute Erziehung sehr zustatten.

Vor Gericht wies der Angeklagte eine Anzahl von Schreiben vor, in denen sich aner-

Am 21. Februar entschloß plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, mein guter Großvater, unser lieber Bruder,

der Kreisamtmann a. D.

Baul Körner

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

im Namen der Hinterbliebenen

Marie Körner geb. Darßow.

Berlin-Dichtersfeld, den 23. Februar 1940.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 1. März, um 12.40 Uhr, von der Kapelle des Parfriedhofes in Berlin-Dichtersfeld-Güd aus statt. Straßenbahnverbindung: Linien 66 und 77. Von Beileidbesuchen bitte abzusehen.

Nachruf.
Am 22. Februar verschied ganz unerwartet unser Ehrenmitglied

Gustav Wudrich.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen lieben Kameraden von großer Schaffensbereitschaft und frohem Wesen, der stets mit voller Hingabe für das Wohl uneres Vereins bemüht gewesen ist. Sein Andenken wird in unserer Mitte fortleben.

Kriegeskameradschaft 1874 Fortleben.

Samenhandlung A. Metz & Co. Nachfolger

Lagerhaus Mariensfelde, Bahnstraße 12, f u c h t

geübte Arbeiter

für Speicher- und Bahnverfandarbeiten.

Dankagung.

Für die unendlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Bekannten von nah und fern unsern tiefgefühlten Dank. Herzlichen Dank Herrn Ortsgruppenleiter Orf für die zu Herzen gehenden Worte am Grabe sowie der gesamten Ortsgruppe der NSDAP und allen auswärtigen Amtswaltern, unserm Sturm 14.206, der Gastwirte-Innung Joffen und Umgegen, dem Männergesangsverein „Deutsche Eiche“, der Kriegeskameradschaft, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Turn- und Sportverein und der NS-Frauenenschaft. Auch danken wir Herrn Pfarrer Eggert für seine trostreichen Worte.

Blankensfelde, den 25. Februar 1940.

Familie Rufe.

Anzeigenschluß 10 Uhr

Ein Düngerstreuer

„Amazona“ steht zum Verkauf Handel, Schmiedemeister, Wismdorf.

Suche ein **Grundstück**

mit Ein- oder Zweifamilienhaus in Plangsdorf od. Pahlwitz gegen bar zu kaufen.

Franz Kuhlmei, Großmachnow.

Ein Pferd

(Fuchs) verkauft

Wangst, Waltersdorf.

<p>SKALA ZOSSEN • FERNSPR. 461</p> <p>Dienstag bis Donnerstag, tägl. 8.30 Uhr</p> <p>Ein ganzer Kerl Ein Sobis-Film mit Albert Matterstock, Heldmarie Hathayer, Paul Henckels. Jugendliche haben Zutritt. Neueste Ufa-Wochenchau.</p>	<p>Burgtheater WUNSDORF • FERNSPR. 222</p> <p>Dienstag bis Donnerstag, tägl. 6.00, 8.30 Uhr</p> <p>Das Glück wohnt nebenan Ein Sobis-Film mit Hilde Schneider, Wolf Albach-Retty Neueste Deulig-Wochenchau.</p>
---	---

Diana Wochenspielfilm

Täglich 20.30, Sonnabend und Sonntag 18 u. 20.30 Uhr.

Von Dienstag bis Donnerstag

Leichte Kavallerie

mit **Marika Röck** und **Fritz Kampers**.

Sonntag 3 Uhr Jugendvorstellung.

GLORIA-FILMTHEATER

Steegerstraße 10 **MAHLOW** Telefon 724

Wochentags 8-10, Sonnabend u. Sonntag 7-9 u. 9-11.

Von Dienstag bis Donnerstag

Albert Matterstock und **Paul Henckels** in

Ein ganzer Kerl

Für Jugendliche zugelassen.

Sonntag nachmittag 3 Uhr: Jugendvorstellung.

Ein Pferd

Auch das Kriegs-W.H.W. ist eine Schlacht, die siegreich geschlagen werden muß.